



Der Bericht wird auszugsweise vorgetragen. Es gilt das gesprochene Wort.

Evangelische Landeskirche Anhalts - Landessynode

22. Legislaturperiode - 5. Tagung - 25./26.04.2008

Bericht des Kirchenpräsidenten zur Situation der Evangelischen Landeskirche Anhalts

Herr Präses, Hohe Synode,
verehrte Gäste,
liebe Schwestern und Brüder!

1. Biblisch-theologische Orientierung

Den Bericht zur Situation der Ev. Landeskirche Anhalts leite ich unserer Gewohnheit folgend mit einer kurzen biblisch-theologischen Besinnung ein, der sich dann die einzelnen Themen und Gesichtspunkte zuordnen lassen.

Im 5. Kapitel des 2. Korintherbriefes lesen wir in den Versen 17, 18 und 20 folgende Worte:

„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“

Die „in Christus“ Lebenden können überzeugt sein, dass die **grundlegende Veränderung zu Neuem sich längst schon** für sie **ereignet hat**. Gott selbst hat durch das Leben und Werk seines geliebten Menschensohnes Jesus Christus die Welt und uns „mit sich selber versöhnt“. Er hat das Kreuz Christi gleichsam als eine Brücke über den Graben gelegt, der uns und „die Welt“ von einem Neuanfang im Glauben und von einem erneuerten Leben nach dem Wort Jesu Christi trennt.

Nicht wir müssen also das Neue schaffen und den „neuen Menschen“ bilden, sondern **Gott hat** in Jesus Christus schon längst **damit begonnen**, im Leben und Werk Jesu Christi sein Reich mitten unter uns im Alltag der Welt aufzurichten. Dieses Entgegenkommen bildet die Grundlage für jede Erneuerung, für alle Reformen in seiner Kirche und im Glauben und Leben jedes einzelnen Christen.

So können wir „das Wort von der Versöhnung“ (2. Korinther 5, 19) als „Evangelium“, als „Frohe Botschaft“ hören, dass wir oft so gottvergessenen Weltmenschen doch nicht wie gottverlassen zu leben brauchen. **Das alte Böse ist vergangen**, zur „unmöglichen Möglichkeit“ (Karl Barth) geworden, auch wenn es immer noch seine verlockende und verwirrende Macht in unserer Welt ausüben will (und nach unserem Unglauben auch ausüben kann).

So gibt es viele gute Gründe dafür, Mut zu fassen und neue Brücken der Versöhnung über bisherige Enttäuschungen, Ängste und Fremdheiten hinwegzubauen. Keiner braucht mehr so zu leben, wie die Menschen, welche „keine Hoffnung haben“ (1. Thessalonicher 4, 3).

Mit dem christlichen Versöhnungsdienst, dem „Amt der Versöhnung“, welcher neue Verhältnisse und neue Schritte nicht scheut, werden auch Brücken zu den Zweifelnden und zu den im Unglauben Steckenbleibenden gebaut. Im Hören auf das Evangelium ist Gleichgültigkeit gegenüber den Gefährdungen für Frieden, Gerechtigkeit und Leben ausgeschlossen.

Christen sehen aus erneuerndem Glauben schon Gottes Reich, Gottes freie Gnade und Gottes Menschenliebe in dieser alten Welt am Werk und sehen sich in ihrer Hoffnung auf die Erfüllung von Gottes Reich am Ende der Tage schon jetzt bestätigt.

Aus dem **Vertrauen** in das Versöhnungshandeln Gottes in Jesus Christus finden Christen den **Mut zur Wahrheit**, auch im Umgang mit früherer Schuld und mit schweren Erinnerungen an die Macht des Bösen, welche in ihnen selbst oder in anderen am Werke war. Gott deckt durch die Wahrheit des Evangeliums Schuld auf „doch er deckt auf, damit vergeben und versöhnt werde“ (Kurt Scharf).

So sehen wir auch die Probleme und Belastungen unserer Kirche und ihrer Gemeinden nüchtern und ohne Angst vor der Zukunft. Im Letzten geht es doch immer darum, dass Gott sich durch die Kraft seines Geistes und seiner Versöhnungsmacht eine erneuerte Kirche schafft, welche **einmütig in ihrem Zeugnis, glaubwürdig in ihrem Dienst und plausibel in ihrer strukturellen Gestalt** ist. Sicher brauchen wir eine besondere Aufmerksamkeit und „Neu-Gier“ für das von Gott gewirkte Neue und brauchen zugleich eine liebevolle Geduld im Umgang mit Gewachsenen und Gewordenen in unserer „Landeskirchengemeinde“, denn vieles war einst das Neugewordene aus dem Wort Gottes für unsere Väter und Mütter in Christus. So dürfen wir uns nicht scheuen, auch angesichts eines in unserer Region über Generationen eingewöhnten Atheismus und aller damit zusammenhängenden Vorurteile und Missverständnisse, von der machtvollen Wirklichkeit Gottes in Jesus Christus und der Kraft seines Heiligen Geistes deutlich erkennbar in Wort und Leben Zeugnis zu geben. Gelassen und zuversichtlich wollen wir das „Amt der Versöhnung“ ausrichten, das heißt:

- wir wollen die **Relevanz** der biblischen Botschaft **heute ansagen** und dabei auch nach der **Resonanz** unseres Zeugnisses und Dienstes fragen,
- wir wollen unser **geistliches Leben** in der Ansage des gegenwärtigen und in der Zukunft sich vollendenden Reiches Gottes **praktizieren**,
- wir wollen **Räume** und Gelegenheiten **zum Dialog** und zur Kommunikation allen Menschen guten Willens anbieten und unverzagt **Brücken der Versöhnung** zwischen den Menschen und Generationen **bauen**.

Wir verkünden das mit Jesus Christus im Alltag der Welt schon angebrochene Reich Gottes nicht nur als einen unter vielen anderen Bildungsinhalten, nicht nur als Kulturgut, sondern als aktuelles mit-reißendes und erneuerndes **Geschehen**.

Wenn wir in unserem Zeugnis **einmütig** sind, heißt das, dass wir auch der Vielfalt in unserer Kirche und ihren Gemeinden Raum geben und doch weiter gemeinsam deutlich sind in den zentralen Fragen und in der Erfüllung unserer Grundaufgaben. **Glaubwürdig** ist nur eine Kirche, die auch in den eigenen Reihen nach Gerechtigkeit und Solidarität strebt und in ihrer Dienstgemeinschaft Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammenführt, welche sich für die Sache Jesu Christi persönlich über-zeugend einsetzen. Plausibel in ihrer Gestalt ist eine Kirche, die in einfachen und durchschaubaren Strukturen lebt und geleitet wird, eine Kirche, die offen, einladend und zugänglich ist und vielen die Möglichkeit zur Beteiligung gibt, eine „missionarische, beteiligungsoffene Gemeindekirche“ also.

Nach Artikel 3 der Barmer Theologischen Erklärung hat die Kirche auch durch ihre Struktur, ihre Ordnung, ihr Recht und durch die Art ihrer Leitung den für alle Welt gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus zu bezeugen. Dies bleibt auch ein starkes **Motiv zu ihrer Erneuerung**. Aber Unterschiede werden bleiben. Die Kirche Jesu Christi lebt als Gemeinschaft der begnadigten Sünder auch in der „versöhnten Verschiedenheit“ ihrer Glieder.

Ein Streben nach **uniformer Einheitlichkeit** oder nach einer zentral gelenkten „von oben nach unten durchgestellten“ Effizienz wäre da ebenso verfehlt, wie das Beharren von Gemeinden, Parteiungen und Gruppen auf einer **selbstgenügsamen Eigenbrötelei**.

Ein aus der Mitte ihres Glaubens sich erneuernde Kirche und Gemeinde wird **nicht auf Exklusivität bedacht** sein, sondern um der universalen Geltung des Evangeliums willen ihren Zeitgenossen einladen, zugänglich und teilnehmend begegnen und ihnen natürlich auch Möglichkeiten zur Beteiligung bieten. Zu früherer Zeit habe ich auch gesagt: „Das Evangelium will mehr einladend gelebt als abwehrend verteidigt sein“.

Ich bin der festen Überzeugung, dass Gott durch seinen Heiligen Geist auch Krisen benutzt, um seine Kirche voranzubringen. So denke ich, dass wir in all unseren Problemen als „**Kirche im Übergang**“ doch schon gemeinsam Neues im Hören auf das Evangelium entdecken können, neue Konzepte für die Evangelisation und die evangelisierende Verkündigung entwickeln, in der das Evangelium mit dem Ziel verkündigt wird, dass Menschen zum Glauben an Christus kommen und die ersten Schritte in diesem Glauben wagen.

Wir **brauchen die Leidenschaft**, die noch Unerreichten endlich zu erreichen, die Ahnungslosen verständlich und persönlich anzusprechen und die schon längst und immer wieder Angesprochenen wachzurütteln und zu einer entsprechenden neuen, aus dem Heiligen Geist erneuerten Lebenspraxis einzuladen.

„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur ...“ schreibt der aus einem Saulus zum Paulus gewordene Völkerapostel an seine korinthische Gemeinde. Und er meint sicher auch sich selbst, wenn er von einem (durch Gottes Gnade) an Christus glaubenden Menschen als einer „neuen Kreatur“, einem neu geschaffenen Menschen redet.

Wir kennen die Rede vom neuen Menschen aus der marxistisch-leninistischen Ideologie. Diese litt aber darunter, dass in der Lebenspraxis der „alte Mensch“ je länger je mehr unter der ideologischen Tünche wieder hervorkam.

Paulus spricht als einer, dem auf seinem Wege nach Damaskus der auferstandene Christus begegnete und ihn ganz und gar in seinen Dienst nahm und so zum „neuen Menschen“ und zum **Bürger des Reiches Gottes** machte -jener neuen Welt, die sich „unsichtbar um uns weitet“ (D. Bonhoeffer). Dieser Aspekt ist mir wichtig: **Der auferstandene Christus** erneuert seine Kirche und Gemeinde nicht nur, indem er sie von den „Realitäten“ (Finanz- und Strukturfragen usw.) „einholen“ lässt, sondern in dem er uns **aus der Zukunft kommend**, in der „alles neu“ (Offenbarung Johannes 21, 5) sein wird, auf unserem Wege durch die Zeit begegnet und uns aus der Kraft seines Geistes in Liebe und Wahrheit zu „neuen Kreaturen“ macht. **Christen sind Bürger der kommenden, neuen Welt, nicht Anwälte des Vergangenen.**

Unsere Hoffnung lebt nicht aus dem Vergangenen, sondern aus dem Zukünftigen. **Unser Glaube** rechnet mit dem Herrn, der uns entgegenkommt. **Unsere Liebe**, als Antwort auf Gottes Liebe zu ihm und zu unseren Mitmenschen gewinnt ihre Kraft aus der Begegnung, die wir jetzt mit ihm haben und **nicht nur aus dem Gewesenen.**

„Er selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein Land“ singen wir in dem Lied „Vertraut den neuen Wegen“ (EG 395). Auf diesem Wege machen wir die Erfahrung, dass wir „von einer Kraft zur andern“ wandern, weil „das Ende gut ist“, so wie Gerhard Tersteegen (EG 393) es in einem schönen Kirchenliede besingt.

Es ist **entlastend**, dass wir diese **neue Wirklichkeit „in Christus“**, an die wir glauben, auf die wir hoffen, aus der wir lieben **nicht selbst schaffen** müssen, sondern dass sie uns als „alles“ und eben auch uns verändernde und erneuernde Wirklichkeit (der zukünftigen Welt) heute und morgen **begegnet, bildet und erneuert**. Ja, es ist die Begegnung mit dem auferstandenen Christus und seinem Evangelium, die in uns und mit und Neues schafft, die uns zum „Bilde Gottes“ formt.

Also lasst uns **den Herrn bitten**, dass **er** unsere Kirche erneuere durch das Wort von der Versöhnung und lasst uns dieses Wort offen, mutig, und treu in Zeugnis und Dienst verkündigen, nicht als „alte“, von strukturellen und ideologischen Lasten beladene Kirche, sondern als einfache, den Menschen nahe, erneuerte Kirche, als tapfer hoffende und zuversichtlich glaubende Kirche.

Überall da, wo Menschen ihr Leid in christlicher Hoffnung zu tragen wissen, überall da, wo geistliche Armut sich sehnsüchtig ausstreckt nach der Wahrheit, überall da, wo in Christi Namen und Geist sanftmütig und ohne Gewalt Konflikten mit dem Wort von der Versöhnung begegnet wird, überall da, wo Barmherzigkeit ganz selbstverständlich getan und Frieden gestiftet wird, überall da ist schon das Reich Gottes mitten unter uns.

2. Zur inneren Situation unserer Landeskirche

Schon die letzten Tagungen der Landessynode haben gezeigt, dass wir nach den Spar- und Personalbeschlüssen der Landessynode in den Jahren 2002 – 2004 und der Umsetzung dieser Beschlüsse in den Jahren 2005 + 2006 durch die Kirchenleitung und den Landeskirchenrat nun wohl (auch dank der anhaltenden Konjunktur mit den entsprechenden Steuereinnahmen) aus den größten finanziellen

und strukturellen Schwierigkeiten heraus sind. Der Landeskirchenrat kann der Landessynode berichten, dass wir das Rechnungsjahr 2007 auch wieder mit schwarzen Zahlen werden abschließen können. Wir haben einen gewissen Spielraum für die Gestaltung unserer Verhältnisse zurückgewonnen und **müssen nicht mehr** nur (den finanziellen Sachzwängen) folgend **reagieren**.

Manche Enttäuschung und manches Unverständnis im Kreis der Pfarrerinnen und Pfarrer sowie der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Verkündigungsdienst und den Gemeindekirchenräten unserer Landeskirche ist durchaus noch virulent.

Deshalb hatte die Kirchenleitung in ihrer Klausurtagung zum Jahresanfang 2007 beschlossen, vom **21.10.-31.10.07 eine „landeskirchliche Visitation“** mit dem Schwerpunkt: „Die berufliche und persönliche Situation der Pfarrerinnen und Pfarrer unserer Landeskirche in Dienstverhältnissen und auf Pfarrstellen unter 100% nach den Spar- und Stellenplanbeschlüssen der Landessynode in den Jahren 2002-2004“ anzuordnen.

Entsprechend der Visitationsordnung unserer Landeskirche vom 7.5.1996 sollte auch diese landeskirchliche Visitation den **Charakter eines geschwisterlichen Besuchsdienstes** haben.

Durch **Besuche** von Mitgliedern der Visitationskommission bei den Pfarrerinnen und Pfarrern persönlich, in einer Ältestenversammlung der jeweiligen Parochie sowie in einer von den Besuchten geleiteten gottesdienstlichen Veranstaltung sollten die **Besuchten** bei der Erfüllung ihres Auftrags in Zeugnis und Dienst unterstützt und auch zur Selbstprüfung angeregt werden. Dabei sollte insbesondere auf die persönliche und dienstliche Situation der betreffenden Pfarrerinnen und Pfarrer eingegangen, **Tatsachen festgestellt** und **kritische Hinweise von den Besuchten aufmerksam aufgenommen werden**.

So sollte die landeskirchliche Visitation vom 21.10.-31.10.07 auch eine **persönlich-seelsorgerliche Ausrichtung haben** und evtl. der Kirchenleitung sowie dem Landeskirchenrat Hinweise und Ansätze für Beschlüsse und Richtlinien geben. Die von mir vorgelegte und von der Kirchenleitung am 10.7.07 festgestellte Konzeption der landeskirchlichen Visitation (21.10.-31.10.07) beschränkte sich ganz bewusst auf diese persönliche und dienstliche Situation bestimmter Pfarrerinnen und Pfarrer und **nahm nicht die gesamte gemeindliche und strukturelle sowie geistliche Situation der Gemeinde** in den jeweiligen Parochien **in den Blick**. Leider war diese Beschränkung nicht allen Gemeinden und Gemeindekirchenräten deutlich, obwohl die Konzeption an alle betroffenen Pfarrerinnen und Pfarrer sowie auch an die betreffenden Gemeinden versandt worden war.

Gemäß unserer Visitationsordnung sollte auch die Frage nach der Einhaltung und Sachgemäßheit kirchlicher und gemeindlicher Ordnungen gestellt werden. Zugleich sollte auch die Frage erörtert werden, in wie weit sich die **Dienst- und Regionalvereinbarungen** im Verhältnis zueinander und im Verhältnis zur Gestaltung von Zeugnis und Dienst bewährt hätten.

Die Kirchenleitung hat in ihrer Sitzung am 5.9.07 die folgenden **Zusammensetzung der Visitationskommission** beschlossen: Die Mitglieder der Kirchenleitung, also KP Klassohn als Vorsitzender, Präses Dr. Fürle, KOP Jürgen Dittrich, Stiftungsdirektor Andreas Schindler, OKR Seifert, OKR v. Bülow, OKR Philipps, Pfarrer Natho und Herr Matzke. Des Weiteren wurden berufen: KOPin A. Friedrich-Berenbruch, KOP Lauter, KOP Schmidt und der damals amtierende Pfarrer Tobies sowie Pfarrer Scholz für den Pfarrverein, Frau Prof. Dr. Steinmeyer für die Theolog. Fakultät Halle, Herr Janßen, als Vors. des Synodalausschusses für

Gemeindeaufbau, Frau Discher für das Büro für Gemeindeaufbau und die Direktorin unseres Predigerseminars, Frau Dr. Kasparick.

Die Visitationskommission kam am 28.9.07 und am 19.10.07 zu vorbereitenden Sitzungen zusammen und zu auswertenden Sitzungen am 22.11.07, am 18.12.07, am 8.1.08 und am 30.1.08. Für diese auswertenden Plenarsitzungen **lagen der Visitationskommission insgesamt 58 Einzelberichte vor**, die jeweils von zwei Visitatoren oder als gemeinsamer Bericht bzw. als Einzelbericht über die **Besuche bei 15 Pfarrerinnen und Pfarrer**, bei den **Gemeindekirchenräten** und in **gottesdienstlichen Veranstaltungen** verfasst worden waren. Wegen der andauernden ersten Erkrankung von **Pfarrer Jochen Hegner, Kleinpaschleben**, konnte bei ihm die landeskirchliche Visitation nicht durchgeführt werden.

Die Visitationskommission ging davon aus, dass die einzelnen **Visitationsbescheide** von den jeweiligen Pfarrerinnen und Pfarrer **mit ihren GKR zusammen** zur Kenntnis genommen und **beraten** würden. Die Mitglieder der Visitationskommission, insbesondere der Vorsitzende und die jeweiligen KOP würden sich für Anfragen und Beratung zur Verfügung stellen.

Nach unserer Visitationsordnung (Abschnitt III, 14) sind Kirchenleitung und Landeskirchenrat gehalten, die im Visitationsbescheid ggf. getroffenen Feststellungen zu berücksichtigen und die darin enthaltenen Anregungen und Auflagen durchzusetzen. Der Stand der Umsetzung der Visitationsbescheide sollte nach etwa einem Jahr von der Kirchenleitung überprüft werden.

Entsprechend der Visitationsordnung waren die Visitationsbescheide nach dem 30.1.08 vom Kirchenpräsidenten als dem Vors. der Visitationskommission zu erstellen. Leider hat der krankheitsbedingte Ausfall von Frau Bollmann im Sekretariat Dezernat I seit Anfang November 2007 sowie längere Krankheitsphasen bei mir und Terminschwierigkeiten die Abfassung des Visitationsbescheides verzögert. Er wurde aber in diesen Tagen versandt.

Im abschließenden Gespräch der Visitationskommission, am 30.1.08, wurde einstimmig festgestellt, dass allen besuchten Pfarrerinnen und Pfarrern, Gemeindekirchenräten und Gemeindegliedern **für die offene und gastfreundliche Aufnahme der Visitatoren herzlich zu danken sei**. Es gab eine wirkliche **Solidarität in Fragen und Hören**. Es gab die persönliche Bereitschaft zum Anteilnehmen und Anteilgeben – auch in schwierigen Situationen – und es gab die deutlich spürbare Bereitschaft zum Engagement für die Sache Jesu Christi. Dies empfanden die Mitglieder der Visitationskommission auch selbst als ermutigend.

An einigen Orten machten die Visitatoren die Erfahrung, dass das **Thema Regionalisierung bisher recht distanziert behandelt** worden ist. In den Vereinbarungen wäre etwas verfasst worden, was nicht als Hilfestellung und Entlastung sondern mehr als zusätzliche Belastung empfunden werde. In anderen Gemeinden war zu merken, dass die Frage der regionalen Zusammenarbeit durchaus „angesagt“ ist. Die positiven Möglichkeiten für die eigene Arbeit der Pfarrerinnen und Pfarrer und der Gemeindekirchenräte, die sich aus der Regionalisierung ja ergeben, müssen wohl von vielen Gemeindekirchenräten noch sehr viel stärker beraten und genutzt werden.

Die Nachfrage nach den **Dienstvereinbarungen** und deren Wirkung und Umsetzung hat ergeben, dass diese unbedingt **noch einmal** in den GKR **mit den Pfarrerinnen und Pfarrern beraten** und **nötigenfalls verändert** werden sollten.

Die Visitationskommission hat in einer speziellen „Anregung“ der Erwartung Ausdruck gegeben, dass die Regionalisierung weitergeführt wird, sodass die Regionalvereinbarung entweder überprüft und ausgebaut und falls immer noch nicht vorhanden, jetzt beschlossen werden sollten. Die KOP wurden gebeten, diese Prozesse zu fördern und ggf. neu zu moderieren. Es muss auch im Interesse der betreffenden Pfarrerinnen und Pfarrer darauf hin gewirkt werden, dass **eingeschränkte Dienstverhältnisse wirklich eingehalten werden** alle bisherigen Dienste nicht einfach von den betreffenden Pfarrerinnen und Pfarrern wie bisher zu 100% weitergeführt werden können.

Insgesamt kann ich für die Kirchenleitung hier feststellen, dass die von Dienst- und Pfarrstelleneinschränkung betroffenen Pfarrerinnen und Pfarrer mit dieser Situation durchaus in einer konstruktiven und verständnisvollen Weise umzugehen wissen.

Dazu mag auch **die Möglichkeit zum Pfarrstellenwechsel** (nach dem Freiwerden von zwei 100%-Pfarrstellen) und die Tatsache beigetragen haben, dass wir für fast alle betroffenen Pfarrerinnen und Pfarrer zusätzliche **Beschäftigungsaufträge von 25%** erteilt werden konnten oder sich die Möglichkeit für RU in Höhe von 50% ergeben hatte. Nur **in einem Fall** konnten wir bisher **noch keinen Beschäftigungsauftrag** erteilen. Hierzu hat aber auch die Visitationskommission einige Anregungen und Hinweise gegeben.

So konnten auch zusätzlich erteilte und bezahlte 25%-Beschäftigungsaufträge dazu beitragen, die Situation für die betreffenden Pfarrerinnen und Pfarrer zu entspannen. Auffallend war auch, dass diese Beschäftigungsaufträge bei der Visitation kaum eine Rolle gespielt haben. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Landeskirchenrat damit auf dem richtigen Wege war, um auch die Kränkungen, die sich aus der Einschränkung der Dienst- und Stellenverhältnisse ergeben hatten, wenn möglich abzubauen und zugleich mehr Kräfte im weiteren Aufbau der entlastenden und ergänzenden regionalen Kooperation einzusetzen.

Im sechsten Leuchtfeld des Impulspapiers der EKD „Kirche der Freiheit“, vom Sommer 2006, wird der **Pfarrerberuf** als **„Schlüsselberuf“** der ev. Kirche bezeichnet und der weiter auf dem Wege zum Jahre 2030 zu stärken sei. Der Pfarrerberuf ist gewiss für die Außenpräsenz der Gemeinde für die Wahrung der Einheit der Gemeinden um die Mitte Jesus Christus und für die theologische Arbeit in den Gemeinden von sehr großer Bedeutung.

Wir sollten dabei nicht aus dem Auge verlieren, dass der Pfarrerberuf in einer „Dienstgemeinschaft“ mit den anderen haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in unserer Kirche und unseren Gemeinden steht. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an das von der Synode im Jahr 2000 beschlossene Papier zur Dienstgemeinschaft.

Die Dienstgemeinschaft der in der Gemeinde und Kirche Mitarbeitenden war ein besonderes Anliegen in den letzten Jahren des Bundes der Ev. Kirchen in der DDR. Wir sollten diesen wichtigen Begriff und die dahinter stehende Sache nicht aufgeben.

Aus dieser Dienstgemeinschaft um die Mitte Jesus Christus und unter seinem Wort gewinnen alle in Kirche, Gemeinden und Diakonie Mitarbeitenden als „Mitarbeiter Gottes“ die Kraft, den Mut und die

Freude für den Aufbau einer missionarischen, beteiligungsoffenen und diakonischen Gemeindekirche. Das Leben und Arbeiten in einer kirchlichen Dienstgemeinschaft schützt insbesondere auch die Pfarrerinnen und Pfarrer vor dem Gefühl des Überfordertwerdens.

Im Rahmen des gesamtkirchlichen Reformprozesses in der EKD sind die Themen „**Qualitätsverbesserung**“ und „**missionarischer Aufbruch**“ besonders in den Vordergrund gerückt worden. Es ist wichtig, dass wir nach der erneuerten und verbesserten Qualität von Amtshandlungen, Predigten, Bibeltunden und Ansprachen fragen, wenn wir uns nur gemeinsam auf bestimmte Kriterien einigen, was denn nun qualitativ „besser“ und „weniger“ gut zu nennen wäre.

Sich darüber Gedanken zu machen und miteinander in ein intensives und ermutigendes Gespräch einzutreten, ist sicher auch eine der Anregungen aus den letzten Gesamtmitarbeitertagen und wird eine bleibende Aufgabe auch der Pfarrer- und Mitarbeiterschaft sowie der Gemeindekirchenräte im Zusammenwirken mit Landessynode und Landeskirchenrat sowie Kirchenleitung sein.

Dass wir eine **missionarische, eine auf „Zugewinn“** (an Mitgliedern, an Einsicht, an Ressourcen, an Kooperation usw.) **orientierte Kirche** sein wollen, habe ich vor der Landessynode immer wieder unterstrichen. Wir werden die Aufgabe der Mitgliedergewinnung nun ins Zentrum unserer Überlegungen zu stellen haben.

Unsere kleine Landeskirche leidet schon seit langem und in den letzten Jahren unter einem sich immer dramatischer auswirkenden Mitgliederverlust., in den letzten 5 Jahren z.B. in einem Kirchenkreis 23%. Früher traten diese Verluste durch Austritte und durch „Wegbleiben“ ein. Nun wirken sich die demografisch ungünstige Mitgliederstruktur und die Abwanderungen in höchst dramatischer Weise aus.

Das Gelingen unserer Reformen (unserer Erneuerung als Kirche) wird nicht nur davon abhängen, dass wir weiter den Einsparerfordernissen gerecht werden, die Regionalstruktur weiter ausbauen, die Regionalvereinbarungen differenzieren und eine gute, aufbauende und vorausschauende Personalpolitik betreiben. Es wird jetzt vor allem darauf ankommen, dass wir **neue Mitglieder gewinnen!** Dies mit allem Nachdruck und zugleich mit aller Freude, die das „**Menschen für Christus gewinnen**“ macht. Wenn wir jetzt einen Status, auch in unseren Zusammenwirken mit den EKM, aber auch im Rahmen von EKD und UEK erreicht haben, indem unser „Sosein“ akzeptiert wird, wird es doch objektiv kaum mehr möglich sein, von einer „Landeskirche“ (mit 30.000 oder weniger Mitgliedern) zu sprechen, wenn andere Landeskirchen 100mal größer sind.

Ich habe vor der Hohen Synode immer wieder das Thema „Mitgliedergewinnung“ angesprochen; auch einmal von einem 2%-Appell gewagt, aber ich muss eingestehen, dass dies wohl nicht sehr viel Wirkung hatte. Wir brauchen aber neue Mitglieder und wir brauchen einen großen Kreis von „Freunden“ der Ev. Landeskirche Anhalts und ihrer Gemeinden. Und wir müssen diesen „Freunden der ev. Kirche“ einen Status zusprechen.

Wir verstehen diese Freundschaft zur ev. Kirche auch als Bestätigung eines Weges von der wir meinen, dass er mit der Taufe zum Ziele kommt. So wird es sehr wichtig sein, dass wir geistlich-theologisch weiter daran arbeiten, eine **aus der Taufe und mit der Taufe lebende**, eine mit Freude und Hoffnung agierende, missionarische Kirche sein zu wollen. Da wird sehr viel vom **Kommunikationsgeschick** der Pfarrerinnen und Pfarrer, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Verkündigungsdienst abhängen aber ebenso wird sehr viel abhängen von einer die Herzen der Menschen gewinnenden Gestaltung unserer Gottesdienste, den Sakramentsfeiern und Begegnungen in unseren Kirchen.

Und noch einmal: Es führt kein Weg daran vorbei, dass wir viele neue Mitglieder brauchen, um als „Landeskirchengemeinde“ hier in Anhalt Zeugnis und Dienst Jesu Christi ausrichten zu können. Wir brauchen sehr viele Begegnungen, sehr viele Kontakt- und Schnittstellen mit den Menschen in unserer Region. Wir brauchen die Einstellung, dass wir **hier – in Anhalt – von Gott unseren Platz zugewiesen** bekommen haben, dass wir hier das Evangelium zu leben und zu verkündigen „damit alle gerettet werden“. So richtet sich unsere Aufmerksamkeit auch auf die **vielen älteren getauften Mitbürgerinnen und Mitbürger**, die nicht mehr organisatorisch zur ev. Kirche gehören.

Wir brauchen **Wege zu ihren Herzen**, wir brauchen das **Verständnis für ihre Situation** und wir brauchen **Freundschaftszeichen in ihre Richtung**, die sie verstehen und annehmen können.

Wollen wir wirklich die Gliedschaft am Leibe Christi, die durch die Taufe konstituiert wird von diesen einen – oft gar nicht lange überlegten - juristischen Akt abhängig machen und nicht doch versuchen diese **Gliedschaft am Leibe Christi** für sie in einer freundlichen Weise verstehbar machen, nicht als Erinnerung an versäumte Pflichten, sondern als Lebenschance, als Chance zum Neuwerden, zum Gewinnen von neuen Einsichten, neuer Kraft, neuer Hoffnung und neuem Mut gerade dann, wenn das Leben sich allmählich dem Ende zuneigt?

In einem Gespräch, das wir am 18.4.08 zwischen dem Landeskirchenrat und dem Finanzdezernenten der EKD, OKR Begrich, hatten wurde deutlich, dass wir in Anhalt vieles schon auf den Weg gebracht haben in einer auch in der EKD anerkannten Weise. Nur unser **größtes Problem, der Mitgliederverlust**, und die **viel zu geringe Mitgliedergewinnung** liegt uns wie ein Felsklötz im Wege.

Und so bitte ich die Hohe Synode sehr herzlich darum, sich diesem Problem vor allem anderen zuzuwenden, dass wir gemeinsam **etwas Neues** wagen.

Unter Gottes Wort und Segen haben wir schon manches Neue und Richtungsweisende in unserer Landeskirche schaffen können. Ich erinnere hier nur an das **Christophorus Haus in Wolfen-Nord**, an unsere **Kirchentage** und besonders an den in Zerbst. Ich erinnere an den **Pilgerweg 2000**, der einzigartig unter allen EKD-Kirchen war; und ich erinnere an das **Martinszentrum in Bernburg**, das viele Menschen als etwas Neues und Weiterführendes ansehen. Dies sind nur einige Beispiele, doch Sie alle könnten diese Liste noch fortsetzen.

Lasst uns nun mit Mut und Tatkraft dieses neue **Projekt „Mitgliedergewinnung“** gemeinsam angehen. Nicht aus Angst und Sorge soll dieses Bemühen um die Mitgliedergewinnung geschehen, sondern aus der **Freude am Glauben** und der **Vorfreude auf das kommende Reich Gottes**. Und auch aus der Verantwortung die wir haben, dass alle hier in Anhalt die Chance der Begegnung mit dem Evangelium hat. Da finde ich, ist unsere Landeskirche nicht ersetzbar und sie soll Zukunft haben, eine Zukunft, die ihre Herkunft nicht vergisst „Keine Zukunft ohne Herkunft.“ Wir wollen diese Herkunft

auch als Verantwortung annehmen und sie mitnehmen in die Zukunft, als evangelische, reformatorische **Kirche in Anhalt und für die Menschen Anhalts**, dessen Erneuerung aus dem Evangelium wir erhoffen.

Ich sehe dieses neue Projekt „Mitgliedergewinnung“ in einem nahen Verhältnis zur Aufgabe der evangelischen Bildung, die unsere Synodaltagung in besonderer Weise prägen wird. Natürlich sind evangelischer Glaube und evangelisches Christentum seit der Reformation unmittelbar „Bildung“ verbunden. Die Kommunikation des Evangeliums nach den biblischen Überlieferungen, die Weitergabe (Tradition) des Glaubens (der Glaubensformen und der Glaubensinhalte) in Familie, Kindergarten, Schule, in der Erwachsenenbildung, in Gottesdiensten, in den Bibelstunden und Gemeindekreisen – dies alles gehört zur Wahrnehmung unserer evangelischen Bildungsverantwortung, um derentwillen schon Martin Luther und Philipp Melanchthon das Schulwesen und den Unterricht der Kinder und Jugendlichen in den Blick genommen hatten.

Die Weitergabe des Glaubens („Kommunikation des Evangeliums“, wie Ernst Lange es genannt hat), hat nichts mit Indoktrination und Frontalunterricht, sondern sehr viel mit Verstandes- und Herzensbildung, mit Kultur und Kunst zu tun. Ich freue mich darüber, wie sehr unsere Kirchenmusik unsere Gemeinden anziehend auch für Außenstehende und Distanzierte macht. Ihnen werden die Glaubensinhalte über die Erfahrung einer offenen, einladenden und fairen Gemeinschaft und über das Kunst- und Kulturerlebnis vermittelt. Hier ist sehr viel möglich! Ebenso über das evangelische Bildungs- und Erziehungskonzept in den Kindergärten, in den Kindergruppen der Gemeinden, in unseren evangelischen Schulen etc.

Dass **unsere Landeskirche** sich nicht nur in selbstgenügsamer Distanz von Land und Leuten irgendwie am Leben erhalten will, sondern **Kirche mit den Menschen und für die Menschen**, eine den **Menschen nahe Kirche** sein will, erweist sich besonders in den **Anhaltischen Kirchentagen**. Wir feiern sie seit 1996 als Treffen der Gemeinden, das durch die offene und einladende Begegnung mit möglichst vielen – auch kirchenfernen Menschen – seine besondere Prägung erhält, wie dies beim letzten Anhaltischen Kirchentag zum Zerbster Spargelfest 2006 auf eine besonders überzeugende Weise deutlich geworden ist. Wir begehen nun in diesem Jahr am **28./29.6. in Köthen unseren 7. Anhaltischen Kirchentag** mit dem **Thema: „... und Friede auf Erden“**, zu dem ich sie heute schon sehr herzlich einladen möchte.

Wie immer wird es am Kirchentagssonntag, den **29.6. um 10:00 Uhr** mit den **Morgenandachten** in den Köthener Hauptkirchen St. Agnus und St. Jakob beginnen und sich mit der **Eröffnung des Marktes der Möglichkeiten**, mit **Bibelarbeiten** und **Gesprächsforen**, mit der Jazz- und Soul-Sängerin, **Sarah Kaiser**, einem **Kinder-Musical**, einem **großen Bläserkonzert** und einem „offenen Singen“ sowie natürlich mit dem **zentralen großen Gottesdienst** auf der Hauptbühne fortsetzen.

Der Kirchentag wird eingeleitet am **Samstag, 28.6.08**, mit der Eröffnung des Töpfermarktes. Durch den auch der Sonntag sein besonderes Gepräge erhalten wird. Zu einem **Schülerkongress im Köthener Ludwigsgymnasium** zum Thema: „Was heißt hier Frieden“ sowie einem **Forum zum Thema: „Beiträge der Kirche zur Gestaltung des ländlichen Raumes“** laden die Vorbereitungsgruppe Bürgermeister und Kommunalpolitiker zusammen mit ihren kirchlichen Partnern, d.h. mit den jeweiligen Pfarrerrinnen und Pfarrern, ein. Hinzu kommen noch Landwirte und andere Fachleute zu Fragen der ländlichen Entwicklung.

Das Leben auf dem Land wird immer mehr zur bewussten Entscheidung, traditionelle Bindungen – etwa an den eigenen Hof – verlieren an Bedeutung. Immer weniger Menschen haben ihren Lern- und Arbeitsort noch im Dorf. Ländliche Regionen leiden

in besonderer Weise unter Abwanderung und Überalterung sowie unter unzureichenden Infrastrukturen. Es gibt natürlich auch hoffnungsvolle Zeichen. Orte, in denen ein neues gemeinschaftliches Leben aufblüht, wo Kirchengemeinden und Vereine zum Wohle der Menschen zusammenwirken, wo Nachbarschaftshilfe funktioniert und die Vorteile des Lebens im ländlichen Bereich auch für neu hinzugezogene junge Familien wieder erkennbar werden. So sollen am Samstag auch die besonderen Chancen ländlicher Räume erkannt werden.

Unsere Landeskirche ist in besonderer Weise eine „Landkirche“. Nach wie vor ist sie in jedem Ort Anhalts verankert. Unsere Kirchen sind in der Regel die Gebäude, die den Dörfern ihr Gesicht geben und das Bewusstsein der eigenen Identität vermitteln. Engagierte Kirchengemeindeglieder nehmen oft auch in den Dörfern und Orten die Verantwortung in Vereinen und in der Kommunalpolitik wahr. Anstöße und weiterführende Projekte aus Schülerkongress und dem Forum zur Gestaltung ländlicher Räume werden dann in Foren, Gesprächsgruppen und in der Gestaltung des zentralen Kirchentagsgottesdienstes, am Sonntag, 29.6.08, einfließen.

Wie wir gehört haben, sind für den 28./29.6.08 auch besonders viele Anmeldungen für den Töpfermarkt eingegangen. Dies bedeutet wohl, ausgehend von den Zerbster Erfahrungen, dass sich auch die Töpfer und Händler einiges von unserem Kirchentag versprechen. **Gäste und Mitgestalter** (zum Teil als **Bibelarbeiter** oder als **Forumsteilnehmer**) werden u.a. sein: Landtagspräsident Dieter Steinecke; Prof. Richard Schröder; Pfarrer Ulrich Parzany (Leiter der Aktion ProChrist); Altbischof Leo Nowak, Magdeburg; Generalvikar Raimund Sternal, Magdeburg; Prof. Dr. Andreas Troge, Präs. des UBA; mehrere Bürgermeister und Oberbürgermeister, Landespolitiker usw.

Uns wurde immer wieder gesagt, dass sehr viele der evangelischen Kirche entfremdete oder fernstehende Menschen positiv berührt waren durch die Art, wie man während der Kirchentage auf sie zugekommen sei. Wir brauchen diese **Atmosphäre der Zustimmung, der Akzeptanz und Freundschaft** in unserem Lande, um so den Menschen den Zugang zum Evangelium zu erleichtern und sie für Christus zu gewinnen. Dies hat genauso seine **Bedeutung**, wie die **Pflege unserer Mitgliedschaft und die Mitgliederwerbung**. Eines ergänzt das andere, keines steht gegen das andere. Wenn die Menschen auf diese Weise ein **neues** – alle Vorurteile und Missverständnisse überwindendes – **Bild von Kirche** und evangelischem Christentum erhalten, wenn es uns gelingt sie als Freunde und schließlich für Christus als Schwestern und Brüder „in Christus“ zu gewinnen, dann soll uns um die Erneuerung unserer Kirche und ihre Zukunft nicht bange sein.

Wenn ich an die **Zukunft** der Ev. Landeskirche Anhalts und ihre zukünftige innere Situation denke, dann ist für mich das **Leitbild von einer „missionarischen, beteiligungsoffenen Gemeindekirche“** maßgebend. „Lebendige Gemeinden“ sind auch geistlich lebendige Gemeinden, die im Hören auf das Evangelium, im intensiven Gebetsleben, in der Feier des Gottesdienstes und der Sakramente, im persönlichen Christuszeugnis ihrer Glieder, in der helfenden Tat, in der aufsuchenden und nachgehenden Seelsorge, in der Weitergabe des Glaubens an Kinder und Jugendliche, in der Ausrichtung auf Jesus Christus als Mitte überzeugend, geistlich ausstrahlende und missionarisch anziehende Gemeinschaften sind.

Die Gemeinden werden auch in Zukunft die Basis aller kirchlichen Arbeit sein. Sie gewährleisten die Präsenz der Kirche Jesu Christi dort, wo die Menschen leben. Sie bieten die Möglichkeit zur Beteiligung bei relativ niedriger Zugangsschwelle. Also muss sehr viel für die **Stärkung der Gemeinden** getan werden. Sie müssen ihre **Aufgaben als Ereignisräume** für die Gegenwart Jesu Christi in Wort und Sakrament, als **Begegnungsräume** für die Menschen mit Christus und untereinander sowie für

Glaube und Vernunft, und als **Einübungsräume und Lernräume** für die Bildung der Herzen und die Bildung des Verstandes nach den Orientierungen aus der christlichen Tradition wahrnehmen.

Dabei werden die Gemeinden sicher sehr viel Wert auf die **Vernetzung mit den Familien**, als Orte der **Weitergabe des christlichen Glaubens** und der **Formen christlicher Lebensgestaltung** legen. Gemeinden werden die **Kirchengebäude** als öffentliche Symbole und **Repräsentanten der Gegenwart Jesu Christi vor Ort** und als **gute Orte zum Beten** (auch für das persönliche Gebet), als **Orte der Begegnung** und Feier pflegen wollen. Nach wie vor sagen die Menschen, dass sie „zur Kirche“ gehen, wenn sie ihre Zugehörigkeit zur evangelischen Gemeinde beschreiben wollen. Wir brauchen die Kirchen vor Ort im Leben der Menschen und im Alltag der Welt.

wir werden uns als Ev. Landeskirche Anhalts nicht aus der Fläche unseres Landes zurückziehen. Mit dem geistlichen Leben der Gemeinden an den Orten verbinden wir auch das Leben der Gemeinden in den Regionen, das sich in ergänzender und entlastender Kooperation vollzieht. Wir werden die **Regionalisierung** deshalb weiter **entwickeln** wollen bis hin zur **Konstituierung von Regionalgemeinden**. Wir werden in der Fläche und in den Regionen „**kirchliche Orte mit geistlicher Ausstrahlung**“ brauchen (nach Uta Pohl-Batalong), in denen die Beteiligung am geistlichen Leben angeboten wird, das die Menschen anzieht und sie auf die Mitte des Lebens in Christus ausrichtet.

Diese kirchlichen Orte können Niederlassungen von **geistlichen Gemeinschaften** (Kommunitäten) oder besonders anziehende Kirchen mit entsprechendem geistlichem Leben sein.

Zur **ausgebauten Regionalisierung** wird auch gehören, dass die kirchlichen Werke und Dienste ihre Arbeit und ihre Strukturen noch mehr auf die Regionen einstellen werden und dass es dafür entsprechende Rahmenordnungen und Erprobungsgesetze – wie schon bei der Einführung der Regionen – gibt.

Zum Leben einer Kirche mit lebendigen Gemeinden auf dem Wege zu den Menschen gehört auch, dass die Finanzkraft der Gemeinden gestärkt und es zu einem wirklichen **Finanzausgleich zwischen den Gemeinden** kommen wird.

Zu einer zukunftsfähigen evangelischen Kirche in Anhalt mit lebendigen und starken Gemeinden wird auch gehören, dass in ihnen haupt-, neben- und ehrenamtlich Tätigen aufeinander angewiesen sind und sich aufeinander einstellen in ihren unterschiedlichen Funktionen und Kompetenzen.

Zeugnis und Dienst einer zukunftsfähigen evangelischen Kirche in Anhalt wird sehr viel mehr ab heute von ihren Mitgliedern getragen werden müssen. Dazu werden sie mehr als bisher **sprach- und auskunftsfähig** sein müssen. Wir brauchen dazu in den Kindergärten, Schulen und Gemeinden eine „**Sprachlehre des Glaubens**“, eine **religiöse Elementarbildung**, die sich auch im **Auswendiglernen** und dem **Erzählen der biblischen Geschichten**, im **Singen** der vertrauten Lieder und einem Leben mit dem **Wort Gottes** und im **Gebet** in der geglaubten Gegenwart des auferstandenen Christus vollzieht.

Die im Vergleich zu anderen Kirchen durchaus lebendige Teilnahme der Gemeindeglieder an den Gottesdiensten in Anhalt muss weiter ausgebaut und verstärkt werden. Unsere **Gottesdienste** werden auch in Zukunft die zentralen Ereignisse der aus der Kraft des heiligen Geistes (in der Gegenwart Jesu Christi) lebendigen Gemeinden sein.

Wir werden in Zukunft auch eine **intensive Seelsorge** und **geistliche Beratung** auch als Tröstung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, der Schwestern und Brüder untereinander in den Gemeinden brauchen. Wir brauchen deshalb keine Veränderung der Zahl der Kirchenkreise und der Kreisoberpfarrstellen, wohl aber eine stärkere **Kommunikation zwischen den Kirchenkreisen**. Die Chancen des **anhaltischen Kreisoberpfarramtes** liegen in der Möglichkeit zur seelsorgerlichen Zuwendung zu den Einzelnen und ihrer geistlichen Begleitung.

Die Kreisoberpfarrerinnen und Kreisoberpfarrer sollten nicht zu große Kirchenkreise haben und nicht zu viel mit verwaltungsaufsichtlichen Aufgaben belastet werden.

Angesichts der Entwicklungen gerade in Ostdeutschland halten manche die **Landeskirchen** nicht nur wegen ihrer nach wie vor „staatsanalogen“ (W. Huber) Strukturen, sondern auch wegen der wachsenden Selbständigkeit der Gemeinden für ein **auslaufendes Modell**.

Gerade weil die Pluralisierung der kirchlichen Landschaft und auch die Individualisierung im religiösen Leben offenbar weiter zunehmen, wird das **einheits- und gemeinschaftsstiftende Mandat der Landeskirchen** auch in Zukunft auch von besonderem Gewicht sein. Den **Dienst an der Einheit von Verkündigung, Lehre und geistlicher Gemeinschaft** im Gebiet des ehemaligen Landes Anhalt weiter wahrzunehmen, wird eine unverzichtbare Aufgabe bleiben.

Die Landeskirchengemeinde wird als **Dienstgemeinschaft und „Netzwerk“ von Gemeinden, Regionen und Kirchenkreisen** mit einer gesamtkirchlichen Leitungsautorität (Landessynode, Kirchenleitung, Landeskirchenrat) weiterhin gebraucht werden. Wenn lebendige, starke Gemeinden alles nur noch von der eigenen Aktivität erwarteten, müsste doch gerade ihre solidarische Integration in dem geistlichen Organismus der Landeskirchengemeinde gestärkt werden. Dann wird auch die **Rede von „denen da oben“ und „wir hier unten“** sich endlich ad absurdum geführt haben. Hier liegen auch die großen Zukunftschancen für eine im Kern synodal-presbyterial verfasste Kirche, wie es die unsere ist.

Ich werbe schon seit Jahren im Landeskirchenrat dafür, dass eine **Stiftung „Evangelisches Anhalt“** baldmöglichst gegründet wird, aus deren Erträgen dann die Arbeit der evangelischen Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen im Gebiet von Anhalt gerade hinsichtlich ihrer **missionarischen Wirkung** unterstützt werden sollte. Dafür würde dann um Zustiftungen und Testamenten, auch aus anderen Regionen Deutschlands und anderen Ländern geworben werden können. Hier ist schließlich eine Region, in der **Glaube und Unglaube** einander besonders deutlich begegnen.

Wir haben nicht die Freiheit, uns dieser Aufgabe und der Verantwortung für das missionarische, gewinnende, einladende Christuszeugnis zu entziehen. **Mission** ist für lebendige Gemeinden und eine auf lebendigen Gemeinden aufbauende Landeskirche nichts außergewöhnliches, sondern eine **selbstverständliche Lebensäußerung**. Das Zeugnis von Jesus Christus und von Gottes Namen Reich will aller Welt und allen Menschen gegenüber ausgerichtet sein, nicht zwingend, nicht belehrend, wohl aber in der **dialogischen Begegnung** und mit der **Überzeugungskraft eigener, froher Überzeugung** und gerade darin von **großer herzens-, gewissens- und verstandsbildender Kraft**.

So wird deutlich, dass unsere anhaltische Landeskirche, wie alle anderen ostdeutschen Landeskirchen und in minderen Maße auch die westdeutschen Landeskirchen, „Kirchen im Übergang“ sind, im Übergang zu etwas Neuem, von dem ich erwarte, dass es nicht nur ein „Rückbau“ ist (Wolfgang Ratzmann, „Kirche im Umbau“, Aspekte der Gemeindeentwicklung, Hannover 2008, Seite 11 ff).

Es hat sich gezeigt, dass **volkskirchlich-distanzierte Zugehörigkeitsmuster** die für die Mehrheit der Kirchenglieder auch in Ostdeutschland normale Art der Beteiligung am kirchlichen Leben sind. Vieles hat sich scheinbar gar nicht geändert: viele Kirchen sind sonntags nicht wesentlich leerer als vor Jahrzehnten.

Und dennoch geschehen - besonders ablesbar an den kirchlichen Veränderungen in Ostdeutschland - solche massiven institutionellen Struktureingriffe, dass es angemessen ist, von epochalen Veränderungen zu sprechen... (Wolfgang Ratzmann, a. a. O. Seite 16 ff), in denen eine sich „**dialogisch verstehende Didaktik kirchlich-pädagogischer Bemühungen erforderlich** ist.“ Sie fordern aber die Kirche generell pädagogisch heraus - von EKD-Denkschriften über Erwachsenenbildungskurse und Religionsunterricht bis zur Christenlehregruppe = christliche Werte in ihrer Relevanz für das persönliche Leben und das Zusammenleben in der Welt heute verständlich aber auch konfliktbereit einzubringen.

„In einer säkularen Gesellschaft wie der unseren haben die ethisch-religiösen und die glaubenspädagogischen Bemühungen der Kirche eine hohe Priorität“ (W. Ratzmann, a. a. O. Seite 19). Nur so werden wir **nicht über den „Rückbau“ verwalten, sondern den Übergang gestalten** können.

Zu der gegenwärtigen Übergangskrise und Umbauaufgabe gehört auch die Anerkennung, dass wir eine zunehmende Tendenz zur Pluralität und Individualisierung von Beteiligungsformen und Glaubensweisen im Rahmen des evangelischen Gemeindelebens und evangelischer Kirchlichkeit zu verzeichnen haben. Umso wichtiger wird das sein, was in der letzten Zeit als „**geistliche Begleitung**“ immer mehr an Bedeutung gewonnen hat. „Geistliche Begleitung“ bedeutet, dass ein Christ dem anderen bei der Vertiefung und Erneuerung seines Glaubenslebens hilft, ihm dabei beisteht und darin berät. Geistliche Begleiter sind nicht bessere Christen als andere, sondern Menschen, die ihren Brüdern und Schwestern auf einem Stück ihres Weges begleiten, weil diese es so wollen und sie ihnen Vertrauen entgegen bringen.

Die Rolle des **Begleiters** oder der **Begleiterin** wird unterschiedlich erlebt. Manche erleben sie als Weggefährten, der wie ein Wanderführer einem zur Seite steht und dem Vertrauen entgegengebracht werden kann, weil er Erfahrungen hat und bestimmte Wege schon gegangen ist. Der Begleitete vertraut dem Begleiter, dass er ihn vor langen Umwegen bewahrt, ihn nicht auf Irrwegen alleine lässt und ihn dazu ermutigt, weiterzugehen und seiner geistlichen Erneuerung aus der Kraft des Evangeliums und der Gegenwart des Herrn Christus eine Chance zu geben.

„Geistliche Begleitung“ macht den anderen oder die andere aufmerksam für die Anrede Gottes und die Bedeutung der Begegnung mit ihm.

„Geistliche Begleitung“ ist eine von Gott geschenkte Gnadengabe, wodurch ein Mensch von Gott befähigt wird, andere zu unterstützen, die Gnade ihrer Taufe neu zu entdecken und ihr entsprechend zu leben. Konkret bedeutet dies: frei zu werden von allem, was von Gott trennt (Stichwort: Umkehr), frei zu werden für den Anruf Gottes (Stichwort: Berufung), fähig zu werden, Gottes Wirken im eigenen Leben wahrnehmen zu lernen (Stichwort: Kontemplative Grundhaltung), um so am Aufbau des Reiches Gottes mitarbeiten zu können (Stichwort: Sendung).

Gewöhnlich erstreckt sie sich über einen längeren Zeitraum und ist gekennzeichnet durch einen vereinbarten Rahmen, ein methodisches Vorgehen und ein gewisses Maß an Verbindlichkeit (Klemens Schaupp in „Wenn die Seele zu atmen beginnt..., geistliche Begleitung in evangelischer Perspekti-

ve“, Leipzig 2. Auflage 2007, Seite 19). Die **Erfahrungsdimension eines erneuerten Glaubens** kommt mit der „geistlichen Begleitung“ neu in den Blick.

Viele Menschen sehnen sich nach solcher Erfahrung, insbesondere Pfarrerinnen und Pfarrer, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Verkündigungsdienst, weil sie das Gefühl haben, über allen **Verwaltungs- und Organisationsaufgaben nicht mehr zur Mitte und zum Kern ihrer Berufung gelangen** zu können. Geistliche Begleitung kann so auch an Bedeutung in der Kirche und in ihren Gemeinden für Menschen gewinnen, die auf der Suche sind nach Sinn und nach vertieftem Leben. Geistliche Begleitung wird wesentlich dazu beitragen, dass der Erfahrungserkenntnis Gottes wieder mehr Beachtung geschenkt wird und sie den Stellenwert erhält, den sie in Theologie und Frömmigkeit zu anderen Zeiten (z.B. bei Martin Luther) durchaus hatte. „Geistliche Begleitung“ wird vielfach als geistlich-spirituelle Antwort auf das **wachsende Interesse an Beratung oder auch Mentoring und Coaching** gesehen, weil diese gerade die eigenen **Fähigkeiten zu optimieren**, die **Persönlichkeit zu perfektionieren**, **Fehler auszumerzen** und **Schwächen zu überwinden**, suchen um **noch erfolgreicher** zu sein. Geistliche Begleitung lebt aber gerade von der biblischen Einsicht, dass Glaube und Christsein auf Gemeinschaft angelegt sind und der **Glaube ein Geschenk** ist, das der **Pflege und der Stärkung** durch Gott selbst bedarf.

„Geistliche Begleitung“ will die seelsorgerliche **mit** der spirituellen Dimension, die pastoralpsychologische Kompetenz **mit** geistlicher Wachheit **und** liebender Aufmerksamkeit für die Schwester, für den Bruder **verbinden**.

Lebendige Gemeinden werden in Zukunft auch diakonisch orientierte und **selbst diakonisch handelnde Gemeinden** sein, Das diakonische Handeln gehört zu den ursprünglichen Lebensäußerungen einer christlichen Gemeinde. Wir aber haben die **diakonische Dimension** weitgehend aus unseren Kirchengemeinden ausgelagert und an **hoch professionalisierte Institutionen delegiert**. Dadurch haben sich viele unserer Kirchengemeinden immer mehr von ihrem ureigenen diakonischen Auftrag entfremdet. Die selbstverständlich gelebte **Wechselbeziehung von Glaube und Nächstenliebe** im praktischen Gemeindealltag ist scheinbar verblasst.

Die in den Kirchengemeinden verbliebenen diakonischen Aktivitäten, die Kleinkinderkreise, die Basarkreise, Besuchsdienste, Nachbarschaftshilfe, Selbsthilfegruppen usw. werden vielfach nicht mehr als „diakonisch“ wahrgenommen und als „normale“ Gemeindegarbeit gesehen. So entstand der Eindruck, Diakonie sei aus den Kirchengemeinden „ausgewandert“.

Mit großer Zustimmung bemerken wir, dass in unseren Gemeinden und Kirchenkreisen die **diakonische Dimension** von Zeugnis und Dienst **wieder zurückgewonnen** wird. Es gibt durchaus eine **Kultur der Achtsamkeit und der Anteilnahme** für soziale Notlagen, die in unseren Gemeinden gepflegt wird und sich z.B. in der Nachbarschaftshilfe oder in Aktivitäten der Frauenhilfe äußert.

Die evangelische Frauenhilfe war ja ihrem Ursprung nach eine Selbsthilfeorganisation von Frauen, deren Familien unter wirtschaftlicher Not litten und die sich gegenseitig zu helfen suchten. Diese Dimension der Frauen- und Familienarbeit wieder ins Bewusstsein zu bringen und auch wertschätzend zu bemerken, wäre für unsere Zukunft auch sehr wichtig, zumal das diakonische Handeln in unseren Gemeinden von der **Ehrenamtlichkeit**, ihrer Anerkennung und Förderung in hohem Maße abhängt. Diakonie in unseren Gemeinden **geschieht oft aus persönlicher Betroffenheit** von Menschen, die ihre eigenen Erfahrungen mit Leid und Not im privaten wie im gesellschaftlichen Umfeld schon gemacht haben. Sie sind **zur Mitarbeit bereit**, manchmal auch, wenn sie der Gemeinde innerlich noch fernstehen, in manchen Fällen auch nicht einmal der Kirche angehören.

Ich freue mich sehr, dass wir mit den **Dankzeichen „Anhalter Kreuz“** eine allseits hochgeschätzte Möglichkeit haben, das oft ganz in der Stille und selbstverständlich ausgeübte ehrenamtliche Engagement auch in der gemeindlichen Diakonie öffentlich zu würdigen.

Die von der Kirchenleitung erlassenen **Vergaberichtlinien** haben sich bewährt, der selbständig arbeitende **Vergabeausschuss** versieht seine Aufgabe gern und die in jedem Jahr zum **Reformationsfest Geehrten** werden auch von ihren Gemeinden und diakonischen Einrichtungen in besonderer Weise begleitet und beglückwünscht. Es ist auch sehr erfreulich, dass die **Medien**, insbesondere die Lokalredaktionen der Mitteldeutschen Zeitung und der Magdeburger Volksstimme von diesen Ehrungen und den Geehrten ausführlich berichten.

Wir müssen feststellen, dass eine **zukunftsfähige geistlich lebendige und in der Liebe tatkräftige evangelische Kirche** mit ihren Gemeinden auf die **Mitverantwortung und die Mitwirkung von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht verzichten kann**, sondern sie grundsätzlich braucht, schätzt und zur Beteiligung einlädt.

Sie alle wirken schon jetzt mit, in den Gemeindekirchenräten, in den Kreissynoden, in der Landessynode, in den Gottesdiensten, in den Besuchsdiensten, in der Telefonseelsorge, in der Hospizarbeit, in der gemeindlichen Diakonie, in der Erwachsenenbildung, in unserer Partnerschaftsarbeit und in vielen, vielen anderen Bereichen. Ohne die Mitarbeit der Ehrenamtlichen könnte unsere Landeskirche ihre Aufgabe nicht in der Gegenwart und schon gar nicht in der Zukunft wahrnehmen.

Es sollte uns deshalb ein besonderes Anliegen sein, die Kultur des Ehrenamtes in unserer Kirche und in unseren Gemeinden weiter fortzuentwickeln. Und wie schon in meinem Bericht zur Herbstsynode 2007 **bitte ich die Landessynode, ein Wort des Dankes und der Wertschätzung** an unsere ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu richten.

Zum Bereich der ehrenamtlichen Mitarbeit gehören natürlich auch die **Prädikantinnen und Prädikanten, die Lektorinnen und Lektoren unserer Landeskirche**. Rechtlich geregelt ist ihr Dienst durch die im Kreis der Lektoren wesentlich selbst erarbeitete Lektorenordnung und durch die Prädikantenordnung unserer Landeskirche. Für die Ausbildung und die Fortbildung der Lektorinnen und Lektoren ist unsere landeskirchliche Beauftragte, die Leiterin des Büros für missionarischen Gemeindeaufbau, Frau Gudrun Discher zuständig. Die theologische Ausbildung der Prädikantinnen und Prädikanten geschieht in der Regel im kirchlichen Fernunterricht der KPS, zu dessen Trägerkirchen auch unsere Landeskirche gehört.

Zurzeit werden sowohl Lektorinnen und Lektoren als auch Prädikantinnen und Prädikanten ausgebildet, zudem wird es in diesem Jahr wohl die Ordination von zwei Prädikanten unserer Landeskirche geben.

3. Zur gesellschaftlichen Situation, in welcher die Anhaltische Landeskirche Zeugnis und Dienst in Christus auszurichten hat

Die gesellschaftliche Situation in unserm Lande ist auch in den ersten Monaten des Jahres 2008 bei aller **Anerkennung des konjunkturellen Aufschwungs** weiterhin durch **Massenarbeitslosigkeit** mit all ihren schwerwiegenden sozialen Folgen, durch die anhaltende **Abwanderung** von Menschen der

jungen und mittleren Generation aus unserer Region im Rahmen ihrer Suche nach Arbeitsstellen oder Ausbildungsplätzen, durch den immer größeren Unterschied zwischen der Gewinnsteigerung in Großbetrieben und einem **stagnierenden**, ja zurückgehenden **Einkommensniveau** auf der Seite der Arbeitnehmer im sogenannten „**Niedriglohnssektor**“, verbunden mit „**prekären**“ **Arbeitsverhältnissen**, kurzum durch die sich **weiter öffnende Schere zwischen arm und reich** gekennzeichnet.

Ich bedauere dies sehr, dass ich Ihnen kein anderes Bild von unserer gesellschaftlichen Situation zeichnen kann. Wie im Herbst 2007 und in den Jahren zuvor muss ich Ihnen berichten, dass die **Erwartungen**, dass wirtschaftliches Wachstum und Gewinnmaximierung sich gleichsam „automatisch“ auch positiv auf die Verbesserung der sozialen Situation und zu einer wesentlichen Sicherung, wenn nicht gar **Steigerung des allgemeinen Wohlstandes** führen würden, sich **nicht erfüllt** haben.

Solidarität und soziale Verantwortung im Sinne des gesellschaftlichen Gesamtkonzeptes von der „Sozialen Marktwirtschaft“ auch nach dem gemeinsamen Wort der großen Kirchen von 1997 „zur wirtschaftlichen und sozialen Situation in Deutschland für Solidarität und Gerechtigkeit“ wurden im Kampf für betriebswirtschaftliche Einzelinteressen zurückgedrängt oder auch im globalen Existenzkampf als nachrangig angesehen.

Allerdings ist die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit jetzt schärfer auf die in vielen Fällen fehlende **Gemeinsinn-Orientierung** und die in vielen Fällen leider auch **mangelhafte Vorbildwirkung** wirtschaftlicher Eliten gerichtet.

Es wird jetzt (doch ganz im Sinne früherer kirchlicher Nachfragen und Mahnungen) auch in der Öffentlichkeit danach gefragt, inwieweit diejenigen aus den wirtschaftlichen Eliten (insbesondere aus der Finanzwirtschaft), die den Arbeitslosen und abhängig Beschäftigten Lohnzurückhaltung oder Einsicht in die Globalisierungssachzwänge abverlangten und einen „**abgespeckten**“ **Sozialstaat erstrebten**, nachdem in der Finanzwirtschaft riesige Fehlspekulationen und Managementfehler zu verzeichnen waren, nun das Recht hätten, nach staatlicher Intervention und nach Steuergeldern zur Unterstützung von durch ökonomische Kunstfehler gefährdeten Finanzunternehmen zu rufen.

So kann es wohl nicht gehen, dass unter einer kleinen wirtschaftlichen Elite verteilte exorbitante **Gewinne** „privatisiert“ wurden, währenddessen von eben dieser Elite verursachte **Verluste sozialisiert** wurden und mit größter Selbstverständlichkeit dem gerade noch wegen angeblicher ökonomischer Inkompetenz madig gemachten Staat zugeschoben zu werden.

Da es so etwas wie eine unternehmerische Verpflichtung gegenüber den abhängig Beschäftigten gibt, die auch mit ihrer Arbeitskraft erwirtschaftete Gewinne in das Unternehmen investieren, wird nicht beachtet, sondern diese Gelder werden zu finanzwirtschaftlichen Spekulationen weltweit eingesetzt, wenn sie nur schnellen und hohen Gewinn versprechen.

Damit geht Zug um Zug das Vertrauen sehr vieler Menschen in die Führungs- und Vorbildqualität unserer ökonomischen Eliten verloren. Die **Anerkennung unseres freiheitlich liberal orientierten und marktwirtschaftlich strukturierten gesellschaftlichen Systems** ist aber für viele Menschen mit der Aussicht auf Partizipation am gemeinsamen Erfolg, wie auch mit der Aussicht auf die Hilfe der Solidargemeinschaft verbunden.

Soll es, wie es das Magazin „Der Spiegel“ in der letzten Ausgabe beschreibt zu solchen Verhältnissen wie in Ländern der südlichen Hemisphäre kommen, wo die Wohlhabenden sich eigene wohlbewachte Wohnviertel leisten, wenig oder nichts zum sozialen Ausgleich beitragen, während immer mehr Menschen in sogenannten „prekären“ Verhältnissen leben müssen, in denen ihre Arbeitsleistung schon längst nicht mit einem gerechten, das heißt, angemessenen Lohn vergütet wird?

Man muss kein Marxist sein, um festzustellen, dass die hoch gepriesenen „**Regulierungskräfte des Marktes**“ sich selbst überlassen, jedenfalls auf dem internationalen Finanzmarkt nicht im Stande waren, die riesigen Spekulationen, getragen von einer Welle aus Gier und Angst, aufzuhalten. Nun plötzlich rufen die Propheten des Marktes nach Hilfe durch die Staaten, deren politischen Einfluss und Regulierungskompetenz sie vielfach und mit List überspielt oder unterlaufen hatten. Als Anhänger der sozialen Marktwirtschaft, die das „Soziale“ mit großem S schreibt und hochhält, bitte ich eindringlich, die „Zeichen der Zeit“ nicht zu ignorieren.

Hier geht mehr an Zustimmung zur Demokratie und demokratischer Politik verloren als mancher Globalökonom und Großbankmanager es sich je hätte träumen lassen. Die **wachsende Zahl von Nichtwählern** spricht hier eine deutliche Sprache. Kommt man mit ihnen ins Gespräch, so geben sie ihre Enttäuschung über die derzeitige gesellschaftliche Situation und die **anscheinend wachsende Hilflosigkeit der Politik** gegenüber großen gesellschaftlichen Problemen Ausdruck.

Zugleich hören wir, dass das durchschnittliche Einkommen der Gesamtbevölkerung sich im Zeitraum seit dem Jahr 2000 plus 2% gestiegen ist. Was ich sich nicht aus dieser Zahl ablesen lässt, ist die Tatsache, dass sich im gleichen Zeitraum beim **einkommensschwächsten Zehntel** der Bevölkerung das **Einkommen sich um 18% vermindert** und beim **einkommensstärksten Zehntel der Bevölkerung um 17% erhöht** hat. Dies ist ein deutliches Indiz dafür, wie sehr sich die Gesellschaft auseinander entwickelt.

77% der Deutschen gehen davon aus, dass (nach einer Allensbachumfrage) Steuerhinterziehung „weit verbreitet“ ist, wie die Meldungen der letzten Monate ja auch belegen könnten. In so seriösen Großfirmen wie bei Siemens erreicht die **Korruption** einen Umfang von mehreren Hundertmillionen Euro. Man könnte die Liste der Fehlentwicklungen noch viel weiter ausführen (vergleiche „DER SPIEGEL“ Nr. 17/2008, Seite 28 ff und Wochenzeitung „DIE ZEIT“ Nr. 14/2008, Seite 49 f).

Weder Josef Ackermann, Chef der Deutschen Bank glaubt mehr „allein an die **Selbstheilungskräfte der Märkte**“, noch die in Bochum entlassenen Mitarbeiter der Elektrofirma NOKIA, ebenso wenig wie die von den Firmen HENKEL, SIEMENS, CONTINENTAL oder BMW trotz satter Gewinne abgebauten Mitarbeiter.

Immer länger wird die Liste von Unternehmen, die das marktwirtschaftliche, **kapitalistische Urversprechen „Rendite schafft Arbeitsplätze“** nicht mehr einlösen wollen.

Eine neue Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung belegt, dass auch die bislang stabile Mittelschicht in Deutschland in scharfem Tempo „nach unten“ wegbricht. Die **bürgerliche Mitte**, bislang der ökonomisch und politisch zuverlässigste Stützpfiler, gerät ins Wanken und wird von der **Angst vor dem sozialen Abstieg** geplagt.

Die Nettolöhne sanken in den vergangenen drei Jahren um 3,5%, während die Unternehmensgewinne der jüngsten Aufschwungphase um 25% anzogen (DIE ZEIT, a. a. O.). Allein im Jahr 2007 stiegen die Gehälter der Topmanager um durchschnittlich 20%.

Wen kann es wundern, dass nach einer Umfrage der Bertelsmannstiftung nur 15% der Deutschen glauben, es ginge in unserer gesellschaftlichen Situation gerecht zu. Ausgerechnet im renommierten „manager-magazin“ stand jüngst zu lesen, dass die **Legitimität unserer gegenwärtigen Wirtschafts-**

und Gesellschaftsform für sehr viele Menschen in unserem Lande **in Frage stünde**. „Die Bürger stellen die Systemfrage... bislang gärt der Frust im Stillen. Ganz langsam und fast unsichtbar höhlt er die westlichen Marktdemokratien von innen aus“ (nach DIE ZEIT, a. a. O., Seite 50).

In der Mitteldeutschen Zeitung vom 19.04.2008 war auf Seite 4 ein Artikel über die 6,5 Millionen Deutsche, sogenannter „**Geringverdiener**“ zu lesen, deren Anteil der Bevölkerung ähnlich hoch wie der in den USA wäre. Wer weniger als Zweidrittel des mittleren Stundenlohns verdient, gilt als „Geringverdiener“. In Deutschland lag die Schwelle dafür im Jahre 2006 bei 6,81 € im Osten und 9,61€ im Westen unseres Landes. Nun hören wir, dass **63% der im Gastgewerbe** Beschäftigten Geringverdiener sind, im **Einzelhandel sind es 40%**. Im **Leiharbeiterbereich** sind es 36%. **68% der Geringverdiener sind Frauen**, Dreiviertel der Geringverdiener haben eine Berufsausbildung oder einen Hochschulabschluss. Eine deutsche **Besonderheit** seien extrem niedrige Einkommen unter 5 €/h, die rund 2 Millionen erhielten, war in der MZ auch zu lesen. Solche Löhne seien etwa in Großbritannien unzulässig, denn dort gäbe es eine gesetzliche Untergrenze. In einer von der MZ zitierten Ländersstudie heißt es dann: „Ein solches für die soziale Marktwirtschaft in Deutschland wenig schmeichelhaftes Ergebnis hatten wir nicht erwartet“.

Deswegen erheben wir auch hier in Sachsen-Anhalt unsere Stimme. Nicht zuletzt auch aus der **Sorge**, dass ähnlich wie in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts wirtschaftliche Eliten und rechte Intellektuelle aus einer ökonomisch verursachten Legitimationskrise der Demokratie den Schluss ziehen könnten, dass der **liberale Kapitalismus** autoritärer werden und **durch Demokratieverzicht neue ökonomische Triebkräfte entfesseln** müsse (vgl. DIE ZEIT a.a.O.).

Zugleich werden wir darauf zu dringen haben, dass die **Globalisierung der Ökonomie** mit einer Globalisierung der Sozialethik durch entsprechende zwischenstaatliche Abkommen im Rahmen der UN begleitet wird, um den **destruktiven, globalen ökonomischen Impulsen zu begegnen**. Angst und Gier sind keine guten Ratgeber, wenn es um Zukunft von Millionen beruflicher Existenzen geht, ebenso wenig die Sehnsucht nach einem autoritären Staat mit freier Marktwirtschaft (z.B. China oder islamische Ölstaaten).

Wie die sich selbst überlassenen Märkte reagieren und welche Opfer sie für den schnellen Gewinn in Kauf zu nehmen bereit sind, können wir zurzeit an der Verdopplung der weltweiten Nahrungsmittelpreise innerhalb eines halben Jahres sehen, die viele Millionen Menschen mit dem Hungertod bezahlen.

Mit dieser Preiserhöhung reagierten die Märkte auf die gestiegene Nachfrage nach landwirtschaftlichen Erzeugnissen, die zugleich zur Nahrungsmittelherstellung wie auch zur Herstellung von Treibstoffen verwendet werden. Dafür könnten die gestiegenen Preise auf den Rohölmärkten und der Energiehunger der autoritär gelenkten staatskapitalistischen riesigen Marktwirtschaft in China u.a. zur Begründung herangezogen werden.

So müssen wir wie zu früheren Zeiten wieder neu und deutlich für das „Brot für die Welt“ eintreten und dafür, dass alle Menschen genug zu Essen haben und ein menschenwürdiges Leben führen können.

So werden wir uns auch weiter, und das gilt auch für mich persönlich, gegen den **Ungeist des Rechtsextremismus** zu wenden haben.

Sowohl in der **Dessauer Demonstration** gegen den NPD-Aufmarsch, der angeblich die Opfer des Bombenkrieges in Dessau ehren wollte **am 8. März**, als auch in der Demonstration in **Bernburg am 11. März** gegen die Etablierung der Bundesgeschäftsstelle der sogenannten „Jungen Nationaldemokraten“ in Bernburg, habe ich auf Einladung der Bündnisse für Toleranz und Gewaltlosigkeit und gegen den Rechtsextremismus **Ansprachen** gehalten, um auch die Einstellung der Evangelischen Landeskirche Anhalts und ihrer Gemeinden zu diesen schwerwiegenden Bedrohungen unserer freiheitlichen Gesellschaft öffentlich zur Geltung zu bringen.

Dabei habe ich auch gesagt, dass es gefährlich werde und denjenigen Vorschub geleistet werde, die **Misstrauen** und Verachtung gegenüber den demokratischen Institutionen säen, dass es Angehörige von ökonomischen und politischen Eliten gäbe, die kaum mehr an ihre Verantwortung für das Gemeinwesen, sondern nur noch an die Wahrnehmung ihres persönlichen Vorteils auf Kosten des Gemeinwesens denken würden.

In der Auseinandersetzung mit den „rechtsradikalen Würgängern“, Demagogen und Gewalttätern würden wir uns nach folgenden **Grundsätzen** richten:

1. Die **Unantastbarkeit der Würde jedes einzelnen Menschen**, der Schutz für das Leben und die Ehrfurcht vor dem Leben müssen auch in Zukunft oberste Maßstäbe für unser Denken und Handeln sein.
2. Wir werden uns **vor keinem Angst mache und** Angst einreden **lassen**, weder vor anderen Völkern, noch vor anderen Religionen, noch vor anderen Kulturen. Wir lehnen Hass und Gewalt in der politischen Auseinandersetzung ab. Für uns gilt weiterhin der **Grundsatz: „Keine Gewalt“**.
3. Wir werden uns in der demokratischen Meinungsbildung **nicht von unseren demokratischen Institutionen abwenden** und unsere gewählten Verantwortungsträger nicht allein lassen. Dies gilt auch für die Unterstützung der demokratisch legitimierten Polizei.
4. **Dem braunen Ungeist**, dem **Geist des Rassenhasses**, dem **Geist der Brutalität** und **der Verherrlichung von Gewalt** werden wir als evangelische Christen **widersprechen** und dagegen Widerstand leisten, wo auch immer dieser Ungeist auftreten möge und sei es im Bereich unserer eigenen Familien und Freundeskreise.
5. Wir werden den **christlichen Glauben nicht** durch eine angeblich als „urgermanisch“ propagierte neuheidnische Religion **verhöhnern lassen**.
6. Wir werden uns **zu den jüdischen Wurzeln unseres christlichen Glaubens bekennen** und die Mitglieder der jüdischen Glaubensgemeinde achten. Wir werden für das Existenzrecht des Staates Israel als Heimstatt für das Jüdische Volk ohne „Wenn und Aber“ eintreten und zugleich alle Bestrebungen für einen gerechten Frieden des Staates Israel mit seine arabischen Nachbarn und Mitbürgern sowie für die Gründung eines eigenen Staates für das palästinensische Volk unterstützen.

In einem weiteren Bereich nimmt unsere Landeskirche in besonderer Weise ihre öffentliche Verantwortung in der gesellschaftlichen Situation unseres Landes wahr. Es geht dabei um den **Schutz des Elbestroms** vor dem Ausbau zu einer europäischen Hochleistungswasserstraße und um die Erhaltung der Kulturlandschaft am Elbestrom im Sinne der Schöpfungsbewahrung und des Umweltschutzes.

Im Jahre **1992** hatte der **Bundesverkehrswegeplan** von einem vordringlichen Bedarf zur „Tauchtiefenverbesserung“ zur Buhnergänzung zur „Stabilisierung des Flussbettes“ und Elbeausbau auf 1,60 m Tiefe festgestellt. Schon im Jahre 1996 war

es dann zur Ablehnung eines ungeprüften Ausbaus der Elbe durch **Bürgerinitiativen** und durch Kirchengemeinden gekommen, welche im Dessauer Bereich vier **Elbegottesdienste** hielten. Sie traten für die nachhaltige Entwicklung der Region, für den Ausbau des Tourismus und der Gastronomie mit der Schaffung entsprechender Arbeitsplätze und für eine „elbegemäße Binnenschifffahrt“ mit entsprechend gebauten Flachschniffen ein.

Im **November 1996** hatte der Ausschuss Kirche und Gesellschaft unserer Landessynode einen Beschlussantrag mit entsprechendem Inhalt in die Landessynode eingebracht, der dann von der Landessynode mit großer Mehrheit beschlossen wurde.

Zum **5. April 1997** hatte ich für unsere Landeskirche zusammen mit dem Synodalausschuss „Kirche und Gesellschaft“ zu einem **1. Elbesymposium in Dessau** unter dem Titel „Mit der Elbe leben und arbeiten“ eingeladen, bei dem Vertreter der Politik, der Binnenschifffahrt, der Häfen, des Umweltschutzes, der Bürgerinitiativen und der Umweltschutzorganisationen eingeladen waren, um die Sprachlosigkeit zwischen den verschiedenen Positionen zu überwinden und zur **Entwicklung eines Gesamtkonzeptes** für den Umgang mit der Elbe beizutragen, welches der damalige Bundesverkehrsminister Wissmann angekündigt hatte.

Im **November 2001** hatte die **Synode der Kirchenprovinz Sachsen** Sorgen und Bedenken gegen die intensiven Strombaumaßnahmen geäußert und die **Aussetzung aller Ausbauarbeiten** an der Elbe gefordert.

Im **November 2001** hatte die **anhaltische Landessynode** gegen die fortgesetzten Baumaßnahmen der Wasser- und Schifffahrtsdirektion protestiert und ein Moratorium für alle Arbeiten nach dem uralten Plänen aus den 30er Jahren des 20. Jh. gefordert.

Am **12. Dezember 2002** habe ich eine diesem Sinne abgefasste **Petition mit 20.000 Unterschriften** von Christinnen und Christen für die Elbe mit einer Delegation beim damaligen Bundesverkehrsminister Stolpe in Berlin übergeben.

Im **November 2002** hatte die **anhaltische Landessynode** gefordert, dass nach der Hochwasserkatastrophe nun ein **Umdenken im Umgang** mit dem großen Strom stattfinden sollte, dass keine Staustufen, sondern mehr Retentionsflächen eingerichtet werden sollten. Der große Strom brauche Raum zum Leben, sonst würde er immer wieder die Ortschaften an seinen Ufern bedrohen. Es ginge um eine elbegemäße Binnenschifffahrt und einen vorsorgende Hochwasserschutz nach entsprechender ökonomischer und ökologischer Prüfung.

Am **20. März 2004** hatte ich zum **2. Elbesymposium im Dessauer Kornhaus** eingeladen zum Thema „Strategie Elbe“ – „Auf dem Wege zu einem Gesamtkonzept“, an dem rund 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der Wirtschaft, aus der Ökologie, aus dem Tourismus, aus der Wissenschaft und aus den Wasser- und Schifffahrtsdirektionen teilnahmen. Zusammen mit Bundesverkehrsminister Manfred Stolpe habe ich dieses 2. Elbesymposium moderiert.

Im **Mai 2006** hat die **Hannoversche Landessynode**, das Ausbauziel 1,60m Tauchtiefe das ganze Jahr über, gefordert aus ökologischen Gründen abzulehnen. Der Klimawandel habe gezeigt, dass man mit abnehmenden Wasserständen rechnen müsse.

Im **November 2006** hatte die **Synode der KPS** gefordert, dass Ausbauziel 1,60m durchgängig garantierte Tauchtiefe aus ökologischen Gründen abzulehnen und auf die abnehmenden Wasserstände verwiesen und ebenso den Bau eines Saalekanals abgelehnt, der seinerseits den Ausbau der Elbe „zwingend“ nach sich ziehen würde.

Stadt und Kirchengemeinde Coswig haben in diesem Jahr für den 7. Juli 2008 zu einem Treffen aller evangelischer Kirchengemeinden entlang der Elbe von Bad Schandau bis Hamburg nach Coswig eingeladen, um eine Vernetzung der verschiedenen Initiativen, Kirchengemeinden usw. aus Sorge um

Europas letzten frei fließenden Strom herbeizuführen. Ich habe an den Vorbereitungen zu diesem „Elbekirchentag 2008“ mitgewirkt und werde im Gottesdienst die Predigt halten. Außerdem haben wir den Präsidenten des Bundesumweltamtes, verschiedene Wissenschaftler, Politiker, Vertreter von Bürgerinitiativen und Kirchengemeinden, Umweltschutzverbände, Vertreter der Hafenwirtschaft, der Binnenschifffahrt und der Wasser- und Schifffahrtsdirektion zum **25.10.2008 nach Dessau zum 3. Elbesymposium eingeladen**. Es freut mich, dass der Präsident des Bundesumweltamtes, Prof. Dr. Andreas Troge, sich bereit erklärt hat, dieses 3. Elbesymposium zusammen mit zu moderieren. Im Übrigen hatte der niedersächsische Landtag Ende 2007 den geplanten Ausbau der mittleren Elbe einstimmig abgelehnt.

Ich verstehe mein Engagement zusammen mit vielen unserer besorgten und engagierten Mitbürgerinnen und Mitbürger als **Hilfe zum weiterführenden** und Verständnis weckenden **Dialog**, den wir um der Elbe willen dringend brauchen.

Es ist wichtig, dass Bundesverkehrsminister Wolfgang Tiefensee und der Präsident des Bundesumweltamtes Prof. Troge sowie weitere prominente Vertreter des kirchlichen und politischen Lebens ihre Teilnahme am Elbekirchentag 2008 zugesagt haben. Ich danke unserer **Ev. Akademie** und vielen anderen Interessierten, **insbesondere der Stadt Coswig und der ev. Kirchengemeinde Coswig für die gute Zusammenarbeit.**

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder, im letzten Abschnitt meines Berichtes über die Situation in unserer Landeskirche möchte ich noch auf den **Lutherweg** zwischen **Wittenberg und Eisleben**, seine beiden Routen, die **Nordroute über Wörlitz, Dessau, Zerbst, Köthen, Bernburg** nach Eisleben und die **Südroute über Halle** nach Eisleben und weiter nach Mansfeld eingehen.

Der Lutherweg wurde am 28.3.08 von Wirtschaftsminister unseres Bundeslandes Sachsen-Anhalt, Herrn Dr. Haseloff, von Bischof Axel Noack und von mir im Zusammenwirken mit der Arbeitskreis Lutherweg unter dem Vorsitz von Kreisoberpfarrer Jürgen Dittrich und der persönlichen Referentin von Bischof Noack, Pfarrerin Kleemann, eröffnet.

Die Initiative für die Einrichtung der anhaltischen Nordroute des Lutherweges geht auf **Herrn Wolf v. Bila, Landwirt in Wohlsdorf bei Köthen** zurück. Ihm möchte ich auch hier ausdrücklich Dank sagen für sein Engagement und seine Idee, die ich gerne aufgenommen habe. Dann haben die Kreisoberpfarrer Dittrich und Lauter auf meine Bitte hin die Sache weiterbetrieben.

Ich sehe im Projekt Lutherweg eine **wesentliche Stärkung der Anziehungskraft und Attraktivität unserer Region**, gerade auch für auswärtige Touristen zum Lutherjubiläum 2017. Es gibt im Bereich des anhaltischen Kirchengebietes 14 Stationen des Lutherweges und wir werden nun alle miteinander vor der Aufgabe stehen, an diesen Stationen ein nicht nur gastronomisches und touristisches, sondern eben auch ein geistliches Angebot für unsere Gäste von Nah und Fern bereitzuhalten.

Herzlich möchte ich auch dem Tourismusverband Anhalt-Wittenberg e.V. für seinen Einsatz in unserer Sache und ich danke auch sehr herzlich Herrn Dr. Rainer Schulz, dem Vorsitzenden des Wandervereins Sachsen-Anhalt, für seine Beratung bei der

Entwicklung unseres Vorhabens und für seine organisatorische und höchst praktische Hilfe bei der Ausschilderung des Lutherweges selbst.

Ich verstehe das Projekt Lutherweg auch als einen Beitrag dafür, dass die kommende Lutherdekade bis hin zum eigentlichen Jubiläum **im Jahre 2017** sich nicht nur an der Stadt Wittenberg und evtl. noch an der Stadt Eisleben festmacht, sondern dass es auch in **unserer Region „eingewurzelt“ wird**. Diese Region Anhalt-Wittenberg ist im 16. Jh. mit ihren Städten und Dörfern und mit seinen Menschen die erste evangelische Region in Deutschland und in der Welt überhaupt gewesen. Hier haben sich die Menschen oft unter großen Gefahren für das Evangelium als „Religion der Freiheit“ (W. Huber) entschieden.

Dazu gehörten auch Anhalts Menschen und in besonderer Weise auch Anhalts Fürsten. Georg III., den wir im vergangenen Herbst in besonderer Weise zu seinem 500. Geburtstag geehrt haben, aber auch mit Fürst Wolfgang „dem Bekenner“, der 1521 in Worms Martin Luther beigestanden hat und 1530 in Augsburg zu den Erstunterzeichnern des Augsburger Bekenntnisses gehörte und der die Reformation 1524 in seinen Landesteilen Anhalts einführte und unterstützte.

Erwähnt werden muss auch, dass die **damals reiche und bedeutende Stadt Zerbst am Sonntag Kantate**, dem **18. Mai 1522**, **Martin Luther mit einer Gruppe von Reformatoren** und einer Schar von Studenten zu sich eingeladen hatte, um die Predigt des Evangeliums in der Sprache des Reformators zu hören.

Die **Stadt Zerbst** hat sich früher als andere Städte, früher auch als Wittenberg selbst, für die evangelische Predigt und das reformatorische Verständnis des Evangeliums entschieden. Darum gehört Zerbst auch wie Torgau oder Wittenberg oder Eisleben oder Mansfeld zu den Lutherstätten in unserer Region.

Das Reformations- und Lutherjubiläum im Jahre 2017 in nur 10 Jahren wird die Region Anhalt in vielerlei Weise betreffen und wir sollten uns gut darauf vorbereiten. Dazu gehört auch der Lutherweg. Pilgern ist **„Beten mit den Füßen“**. Diese uralte, vielfach erprobte Form geistlichen Lebens haben in den letzten Jahrzehnten auch wieder viele ev. Christinnen und Christen neu für sich entdeckt.

Im **Pilgern** bezeugen Christen ihren **Glauben an die Gegenwart Jesu Christi mitten im Alltag der Welt und auf ihrem Weg durchs Leben**. Pilgern heißt, den Weg des Lebens in Christus und der Hoffnung auf Christus zu teilen mit den Menschen, denen sie unterwegs begegnen.

Pilger werden auf ihrem Wege **nicht als Fremde angesehen**, sondern ihnen wird gerne im Namen Jesu Christi **Gastfreundschaft gewährt**. Ich wünsche mir sehr, dass die Anhalterinnen und Anhalter gute Gastgeber für die im Gedenken an Martin Luther und die Reformation in unserer Region auf dem Lutherweg Pilgernden sind.

Als Landeskirche und Landeskirchengemeinde wird **Anhalt** weiter auf dem **Wege der ausgebauten und vertieften Kooperation** mit **unseren** nächsten **Nachbarn**, insbesondere der EKM, **weitergehen**. Der Weg unserer alten reformatorischen Landeskirche kann auch als Pilgerschaft durch Zeit und

Geschichte verstanden werden. Wie lange die Evangelische Landeskirche Anhalts als eigenständige Kirche ihren Weg durch die Zeit weiter gehen wird, das wird sich auch an Gottes Willen entscheiden.

Soweit ich sehen kann, wird sie sich auch im **Laufe der nächsten 10 Jahre** ganz deutlich die Fragen zu stellen haben, ob es **nun an der Zeit sei, sich der EKM anzuschließen**. In der Gegenwart halte ich eine solche allgemeine Diskussion noch nicht für notwendig, zu gegebener Zeit aber für unausweichlich, wenn der Mitgliederverlust und die Auswirkungen der überalterten Mitgliederstruktur sich nicht mehr beherrschen lassen sollten. „Ein jegliches hat seine Zeit...! heißt es im Buche „Prediger“. Für die dann anstehenden Sondierungen und Verhandlungen haben wir wohl in den letzten Jahren den Grund legen können, auch durch die Konsolidierung unserer Strukturen und Finanzen.

In Wirtschaft und Politik lernt man gerade wieder, regionale Einheiten zu schätzen. Die **Nähe zu den Menschen** in unserer Region und das **Mandat**, das wir in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit für die Belange der Region auch mit wahrzunehmen haben, lassen sich **nicht wie ein altes Gewand abstreifen**. Wenn es um die Aufnahme in einen **größeren institutionellen kirchlichen Organismus** gehen sollte, dann wird dies wohl nicht **als Selbstaufgabe** oder **Selbstabwicklung** geschehen können, sondern es wird darauf zu achten sein, dass **das bisherige** (durch 800 Jahre bewahrte) Territorium in seiner gewiss merkwürdigen Gestalt auch **weiter eine kirchliche Struktureinheit bleibt**, dass das **konsensunierte Bekenntnis Bestand** hat, das die **Landessynode weiterhin Identität und „Landeskirchengemeinde“ darzustellen und zu vertreten in der Lage ist** und auch **Anteil an der Gesamtleitung** hat, ebenso wie die von ihr gewählten geistlichen Repräsentanten.

Die ökumenische Zusammenarbeit werden wir gemeindeorientiert in jedem Fall weiterführen. Nach meiner Ansicht wird sich gerade von den Gemeinden her auch der weitere Weg der Christenheit, der nur zur sichtbaren Einheit der Kirche Jesu Christi führen kann, ergeben. Wir sollten an der **ökumenischen Gastbereitschaft** bei der Feier des Hl. Abendmahles festhalten und sie auszubauen suchen.

Wir werden die **kirchlichen Partnerschaften** und die weltweiten Verbindungen **pflügen**, um unseren „Horizont“ erweitern zu lassen und um zu erfahren, wie das Zeugnis von Jesus Christus oft unter sehr viel schwereren gesellschaftlichen Bedingungen als den unseren ausgerichtet wird, **um uns dadurch ermutigen zu lassen** und uns auf **Jesus Christus als die Mitte**, von der her alle geistliche und kirchliche Erneuerung und Einheit zu verstehen, neu zu entdecken und mit Herz und Verstand anzunehmen ist. Von **daher gewinnen wir unsere Prioritäten, unsere Kraft und unsere Hoffnung**. Denn wir glauben und bezeugen mit dem Apostel Paulus: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.